

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **20 (1913)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 31. Jan. 1913. || Nr. 5 || 20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold
Rickenbach (Schwyz) und Saur. Rogger, Hiltirch, Herr Lehrer J. Seiz, Umben (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den
Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Zugern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Delch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer
Alf. Engeler, Bächen-Bonwil (Chec IX 0,521).

Inhalt: Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule. — Eine Lehrer-Bewegung. — Aus dem Kanton Schwyz. — Schillertonzerte. — Schul-Mitteilungen. — Sammeliste für Wohlfahrts-Einrichtungen zc. — Inserate.

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule.

(Fortsetzung.)

„Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht.“

Was für eine stolze Freude, wie viel ruhige Sicherheit liegt in diesen zwei einfachsten Versen von der Welt! Entweder fühlt der Lehrer die Schwere dieser 9 Worte, oder er fühlt sie nicht. Fühlt er sie nicht, dann gibt es eine langweilige Gedichtstunde.

„Die Trommel schlug zum Streite.“

Das klingt schon viel ernster als in den ersten zwei Versen. Aber das tut meiner Sicherheit keinen Eintrag. Wie sollte es auch:

„Er ging an meiner Seite im gleichen Schritt und Tritt.“

Die Erregung steigert sich:

„Eine Kugel kam geflogen.“

Zwei gleich kostbare Soldaten- und Freundesherzen! Welches wird sie durchbohren?

„Gilt's mir oder gilt es dir?“

Schon ist das Schreckliche geschehen:

„Ihn hat sie weggerissen, er lag zu meinen Füßen.“

Jetzt erst fühlt der Lebende, was ihm der Gefallene war. Der Freund ist der Trauer wert. Auch in dem erregtesten Kampfe, der in einem Augenblicke auch mir das Leben kosten kann, darf wenigstens ein Blick meines Auges den Fallenden begleiten; er war mir ja alles:

„als wär's ein Stück von mir!“

Einen Augenblick nur trauernde Ruhe, und schon in der nächsten Sekunde steigt die Gefühlskurve wieder. Was tut der Sterbende?

„Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lab.“

Fürwahr, er hätte es verdient, der Treue, daß ich sie ihm zum letzten Male drückte. Aber ich muß den Herzenswunsch erwürgen; die Soldatenpflicht gebietet es:

„Kann dir die Hand nicht geben.“

Die Höhe der Stimmung ist erreicht. Und ein Trostwort aus dem treuen Freundesherzen, während die tapfere Hand das Gewehr von neuem lädt, versöhnt den gewaltigen, vom Dichter nur leise angedeuteten Kampf zwischen Soldatenpflicht und Freundestreue:

„Bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad!“

Ein Kindergedicht, ein harmloses, in dem die meisten Lehrer keine einzige dichterische Schönheit entdecken. Und doch birgt es in vorbildlicher Einfachheit und Volkstümlichkeit die stolzeste Freude und den tiefsten Schmerz, die ganze Tragik des Menschenlebens. — Eine solche Analyse, wie ich sie nur kurz und unvollständig anzudeuten versuchte, ist erlaubt, sogar geboten. Das heißt man nicht ein Gedicht zerpfücken, sondern auf den Bahnen wandeln, die der Dichter selber jauchzend und weinend durchschritten hat.

„Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen.“

Und wie schön und leicht ließe sich, im Anschluß an dieses Ahlandsche Gedicht, das duftige „Der tote Soldat“ von J. G. Seidl und das ähnliche wunderbare von Lilienkron behandeln: „Wer weiß wo?“ Und bei diesem hätte der Lehrer so schön Gelegenheit, vom Bildgehalte des Gedichtes zu reden, von der überraschenden Knappheit und Kürze im Ausdruck. Wie ganz anders als in der Grammatik- oder Stilistikstunde würden da die Schüler fühlen, was für Wunder man mit paar kürzesten Worten wirken kann. Hier nur die 2. Strophe:

Ein Junker auch, ein Knabe noch,
 Der heut das erste Pulver roch,
 Er mußte dahin.
 Wie hoch er auch die Fahne schwang,
 Der Tod in seinen Arm ihn zwang,
 Er mußte dahin.

Ja, die Seele des Gedichtes! Suchen Sie sie weiter in „Das Kind“ von Hebbel, in „Die feinen Ohren“ von Gustav Falke, im „Ver-gißmeinnicht“ von Richard Dehmel, in „Der Weiher“, von A. v. Droste, um nur einige zu nennen. Und wenn Sie sie gefunden haben, dann versuchen Sie es, ob nicht auch Ihre Kinder dieser Seele Verständnis und Liebe und ein dankbares Kinderherz entgegenbringen. Und wenn Sie mit kundigem Fuße diese Wege wandeln, dann werden Sie auch nicht mehr an die alte, faule Ausrede glauben, Kinder dieser Stufe seien für derartige auserlesene Schönheiten noch nicht empfänglich. Brauchen sie denn ein Gedicht gerade so zu erleben wie wir? Seien wir aufrichtig! Haben wir als Kinder das, was die Religion und die Geschichte uns erzählten, so verstanden, wie wir es jetzt verstehen? Und doch schlugen unsere Pulse rascher dabei und trat eine warme Seele in unsere Augen. Göthe hatte doch recht, als er sagte, daß ein echtes Kunstwerk wie ein Naturwerk für unsern Verstand immer unendlich bleibe. Auch uns gilt das Wort von Lüben, das Dr. P. Veit Gadiant anführt am Schlusse des Erläuterungsheftes zu jenem Lesebuch:*)

Das Lesebuch für jede Stufe muß etwas über der Fassungskraft der Kinder stehen. Dies wird bei richtigem Verfahren die natürliche Folge haben, daß die Kinder am Ende des Schuljahres über dem Lesebuch stehen.“

Aber unsere Schulbücher sind gar arm an feinem Sachen, sagen Sie mir. Es mag sein. Und ich fragte mich auch schon, ob nicht manches unserer sog. Kindergedichte, dessen Nimbus doch ordentlich verblaßt ist, durch ein neueres ersetzt werden könnte. Ein Hebbel, ein Greif, ein Mörike, ein Silientron, eine Droste, ein G. Falke, ein Keller und so mancher andere aus dem neuern deutschen Dichterkhimmel, verdiente ein besseres Plätzchen in unsern Lesebüchern drinnen. Aber erweisen Sie wenigstens vorläufig den guten Alten die schuldige Ehre.

Das Schulbuch allein, auch das sehr gute, kann übrigens nicht alles leisten. — Der Lehrer hat doch auch eine kleine Büchersammlung zu Hause, wo er viel Schönes findet, das noch nicht im Schulbuche drinnen steht. Und wenn es ihm an Zeit fehlte, die Perlen selber dort

*) Deutsches Lesebuch für Schweizer Gymnasien, Seminarrien und Realschulen von Dr. P. Veit Gadiant O. M. C. Das Werk ist auf 4 Bände berechnet. Der prächtige erste Band, der bis dahin erschien, wird auch dem Sel. Lehrer wertvolle Hilfsdienste leisten.

zu suchen: andere fleißige Lehrer haben ihm vorgearbeitet. Im Anhang zu seinen „Neulandsfahrten“ hat Corray recht hübsche Sachen zusammengestellt. Und Dr. Löwenberg hat seine prächtige Blumenlese „Vom goldenen Ueberfluß“ nicht nur für die Hamburger Lehrer geschrieben; jeder Buchhändler sendet sie zu einem erstaunlich billigen Preise auch Ihnen.

Nehmen Sie nur mutig hie und da ein solches Büchlein mit, und lesen Sie Ihren Kindern daraus paar Verslein vor. Im Anschluß an einen passenden Unterrichtsstoff; wenn die Stimmung da ist; oder auch um eine lange Stunde auszufüllen; oder um eine langweilige zu unterbrechen; oder als Belohnung für brave Arbeit. Wenn Sie das mit andächtiger Seele tun, dann wird Feiertagsstimmung in Ihr Schulzimmer hineinkommen. — Wir wollen damit das Schulbuch nicht verdrängen. Aber was im Schulbuche drinnen ist, hat doch immer den Charakter des Offiziellen, des „Muß“ und wird darum weniger geschätzt und regt weniger an, als was der Lehrer als freie Gabe seiner Persönlichkeit mitbringt. Das Schulbuch ist und soll auch in Zukunft sein solide Werktagkost; aber es schadet den Kindern nicht, wenn schon gelegentlich etwas vom feinern Sonntagstische in den Wochentag hineinduftet.

Die Seele des Gedichtes! Es liegt noch etwas anderes darin.

„Ein wenig Klang, ein wenig Wohlklang und Gesang.“

Auch das muß der Lehrer entdecken. Er muß das Gedicht nicht nur dem Herzen und dem Auge sondern auch dem Ohre des Kindes nahebringen.

Ja, das Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer. Und dann das Lesen durch die Schüler. Das wäre wieder ein Kapitel für sich und ein sehr wichtiges und sehr notwendiges Kapitel.*) Freilich, wer die Seele des Gedichtes nicht gefunden, der wird auch im Vorlesen ein bloßer Handwerker bleiben. Wenn das Gedicht so vorgelesen würde, daß in jedem Worte, in jedem Silbenfall, in jeder Pause etwas von seiner Seele mitlänge, — und das sollte doch so sein — dann würde gerade diese tonliche Verkörperung der Seele den Kindern mehr offenbaren, als ein Duzend Erklärungen es je vermöchten. Kürzlich verlangte Otto von Greberz in einem Vortrage mit Recht, daß man, anstatt die Fähigkeit des Gedächtnisses zu prämiieren, das Vorlesen eines Gedichtes zum eigentlichen Probe- und Meisterstück erheben sollte.

*) Diese Gedanken weiter auszuführen, hatte die verehrte Korreferentin übernommen.

Aber die Moral des Gedichtes. Von der habe ich noch nichts gesagt. Und ich will Ihnen auch gerade gestehen: ich werde sehr wenig davon sagen. Ich weiß wohl, daß sie in Ihrer Gedichtstunde eine wichtigste Rolle spielte, und daß sie ein unerschöpflicher Quell war für Ihre Schulaufsätze. Aber wenn Sie meinen, ich werde Sie dafür loben, so täuschen Sie sich. Ich halte es lieber mit Jakob Grimm, der einmal schrieb, es müsse

„die Lehre in der Poesie enthalten sein, wie der Saft in der Traube; aber sie dürfe nicht, wie der Saft aus der Traube, herausgepreßt werden.“

Wir wollen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten; viele Gedichte verlangen geradezu eine Besprechung nach ihrem sittlichen Gehalte. Aber dann soll das Ergebnis der Besprechung nicht ein weltfremder, unkindlicher Moralsatz sein, mit dem das Kind in seinem Kinderleben doch nichts anzufangen weiß. Und wenn irgendwo, so dürfen wir hier die Moral nicht an den Haaren herbeiziehen. Das Kind müßte sonst auf den Gedanken kommen, das Gedicht sei nur der Moral wegen da. Es liegt etwas Wahres in dem Worte Rousseaus, daß Moralpredigten der Tod einer guten Erziehung seien; sie sind oft auch der Tod des künstlerischen Genusses. (Schluß folgt.)

Eine Lehrer-Bewegung.

Eben, den 24. Januar, bringt uns ein st. gallisches Blatt gleich zum Frühstück nachfolgende Mitteilung:

Erhöhung der Lehrergehalte. Die am Montag nachmittag im „Schwefelbad“ in Sargans stattgefundene Versammlung der Lehrer der Bezirke Sargans, Werdenberg und Delegationen aus dem Gaster beschloß nach Anhörung eines Referates von Herrn Lehrer Schmon in Mels über die Lehrergehalte im Lichte der heutigen Lebensverhältnisse und der Belohnung anderer Berufsarten, und nach gewalteter, lebhafter Diskussion, einmütig, also mit 112 Stimmen: Es sei der kantonale Lehrerverein zu beauftragen, im Kanton St. Gallen eine Bewegung im Sinne der Erhöhung der Minimalgehälter von 1700 auf 2000 Fr. einzuleiten und durchzuführen.

Diese Notiz kam uns persönlich wirklich bedenklich überraschend. Das um so eher, weil man in Lehrerkreisen außerhalb der st. gallischen Grenzmarksteine meist der Ansicht ist, die st. gall. Lehrerschaft wäre verhältnismäßig gut besoldet. Und nun dieser plötzliche Schmerzenschrei und diese entschiedene Stellungnahme von 112 aktiven Lehrern. Und zwar von Lehrern aus örtlichem Kreise, dessen Einwohner historisch nicht im Ruße stehen, übereilig und hastig auf ihr Ziel loszusteuern; denn der Oberländer ist bedächtig und langsam, aber einmal entschlossen, hartnäckig und zähe.